

Catherine Shepherd

Der böse Mann

Laura-Kern-Thriller · Band 6

LESEPROBE

Copyright der Originalausgabe © 2021

Catherine Shepherd

Alle Rechte vorbehalten.

Prolog

Ich betrachte mich im Rückspiegel meines Wagens. Große dunkelbraune Augen blicken mich aus einem blassen Gesicht an. Vielleicht sind meine Lippen ein wenig zu rot geraten, überlege ich und überprüfe das restliche Make-up. Plötzlich kommen mir auch die Wimpern zu dunkel vor. Mit Mascara hätte ich wohl besser sparen sollen. Mein Magen gefriert zu einem eisigen Klumpen. Ich bin nervös. Offen gestanden hätte ich nie damit gerechnet, überhaupt eingeladen zu werden. Die Vorstellung, meinem jetzigen Job zu entkommen und etwas Neues zu beginnen, verleiht mir geradezu Flügel. Es wäre ein echter Aufstieg, nicht nur finanziell. Und ein Neuanfang, denn früher oder später würde ich mir eine andere Wohnung suchen müssen. Eine, von der aus ich höchstens fünfzehn Minuten zum Büro bräuchte. Vielleicht mit Blick ins Grüne und nicht auf die überfüllten Straßen Berlins. Ein Zuhause inmitten der Natur und mit vielen Fenstern, die sich öffnen lassen, ohne dass sich alles mit Staub und Abgasen füllt. Ich seufze sehnsüchtig.

Der Fahrer hinter mir hupt wütend. Ich schrecke zusammen und trete aufs Gas. Ich habe gar nicht bemerkt, wie die Ampel grün wurde. Die Straße führt gradeaus an endlosen Grünflächen und Kleingärten vorüber. Kinder strampeln auf ihren Rädern. Die Sonne glitzert am Himmel. In der Ferne erscheinen Einfamilienhäuser, deren Vorgärten durch hohe Hecken geschützt sind. Gegenüber grasen Pferde auf einer Weide. Es ist im Vergleich zur Innenstadt eine völlig

andere Welt. Ich lasse den Wagen, der eben gehupt hat, vorbeiziehen. Der Fahrer wirft mir einen wütenden Blick zu und rauscht mit überhöhter Geschwindigkeit davon. Ich versuche mich nicht über ihn zu ärgern und schalte das Radio ein. Noch bleibt mir etwas Zeit. Ich muss unbedingt ruhiger werden, denn ich will diesen Job auf alle Fälle bekommen. Ich hole tief Luft und lenke meinen Atem zum Bauchnabel. So zumindest hat es die Yogalehrerin vorgemacht. Ich schließe sogar kurz die Augen, doch als ich sie wieder öffne, sehe ich die Kurve. Blitzschnell drehe ich das Lenkrad. Die Ruhe, die ich eben flüchtig verspürt hatte, verpufft spurlos. Ich habe die Sache mit den Atemübungen sowieso nie richtig begriffen. Meine Finger klammern sich ans Steuer und ziehen den Wagen nach links.

Zu spät. Ich komme fast von der Straße ab. Die Reifen rutschen über Gras und Erde. Hektisch reiße ich das Steuer in die andere Richtung herum und komme mitten auf der Fahrbahn zum Stehen. Mein Herz rast wie verrückt und ich schnappe erleichtert nach Luft. Das war knapp. Bloß gut, dass gerade niemand auf der Gegenfahrbahn unterwegs war. Gar nicht auszudenken, wenn ich ausgerechnet heute einen Unfall gebaut hätte. Zugegeben, ich habe mich nicht für einen Chefposten beworben. Es ist nur eine Stelle in der Flughafenverwaltung, aber die sind rar gesät. Seit Monaten habe ich die Stellenanzeigen im Blick. Ich weiß, wovon ich spreche.

Ich hole abermals tief Luft, nehme den Fuß von der Bremse und drücke aufs Gas. Nichts rührt sich. Der Motor ist aus. Ich

starte den Wagen. Er ruckelt ein bisschen und verstummt dann abrupt. Ich versuche es erneut. Das Ruckeln ist deutlich schwächer. Ich trete das Gaspedal bis zum Anschlag durch, doch mein Auto bewegt sich keinen Millimeter vom Fleck. Verdammt! Bitte. Fahr los! Mir bleiben nur noch zwanzig Minuten bis zum Vorstellungsgespräch. Ich probiere es wieder. Dieses Mal gibt der Wagen gar keinen Laut mehr von sich. Verzweifelt schlage ich mit der Hand aufs Lenkrad. Was soll ich jetzt bloß tun? Ich darf nicht zu spät kommen. Zu Fuß ist die Strecke zu weit. Ich steige aus und öffne die Motorhaube, obwohl ich keine Ahnung habe, wonach ich suchen soll. Eine stinkende Benzinwolke steigt mir entgegen. Ich blicke mich ratlos um. Die Wohnhäuser liegen längst hinter mir. Ich bin umgeben von Feldern, Wiesen und Bäumen. Ich krame das Handy aus der Tasche. Doch wen soll ich anrufen? Einen Abschleppdienst? Der würde meinen Wagen in die Werkstatt bringen, aber was wird aus meinem Gespräch? Ich könnte meine beste Freundin um Hilfe bitten. Sie würde sich sicherlich sofort auf den Weg machen. Trotzdem wäre ich dann nicht mehr pünktlich am Flughafen. Während sich meine Gedanken überschlagen, nähert sich ein elfenbeinfarbenes Auto.

Ein Taxi!

Die Rettung. Darauf wäre ich gar nicht so schnell gekommen. Ich schließe die Motorhaube und winke. Das Taxi wird langsamer und hält an.

»Kann ich helfen?«, fragt ein Mann und steigt aus.

»Der Wagen springt nicht mehr an«, sage ich und mustere den Taxifahrer, einen großen durchtrainierten Kerl mit gütigen blauen Augen.

»Ich kann mal nachschauen«, bietet er an, setzt sich auf den Fahrersitz und versucht den Motor zu starten. Noch immer gibt er keinen Laut von sich. Er öffnet die Motorhaube und wirft einen fachkundigen Blick auf das Innere. Schließlich schüttelt er den Kopf.

»Scheint ein Defekt an der Benzinleitung zu sein. Am besten, wir schieben den Wagen an den Straßenrand und rufen den Abschleppdienst.«

»Aber ich muss zu einem Vorstellungsgespräch«, erwidere ich und schaue auf die Uhr. »Es beginnt in fünfzehn Minuten. Ich muss dringend zur Flughafenverwaltung.«

Der Mann lächelt beruhigend. »Okay. Dann fahre ich Sie jetzt dorthin. Den Abschleppdienst können Sie anschließend anrufen.« Er schiebt mein Auto mühelos an die Seite und zieht die Handbremse fest.

»Brauchen Sie noch etwas aus dem Wagen?«

Ich starre ihn eine Sekunde lang an. Er ist so nett und außerdem gefällt mir sein Äußeres.

»Meine Handtasche«, stottere ich und schlängle mich an ihm vorbei, um die Tasche vom Beifahrersitz zu holen.

»Na, dann los«, sagt er und steigt in sein Taxi.

Ich beeile mich und nehme auf der Rückbank Platz.

Er fährt los und ich bin ihm so dankbar. Er ist mein Retter. Lächelnd blicke ich in seine Augen, die mich aus dem Rückspiegel mustern.

»Danke«, hauche ich und entspanne mich ein wenig. Ich sehe ein erstes Schild, das den Flughafen ausweist.

Wir fahren in einen Kreisverkehr, an dem wir links abbiegen müssen. Doch das Taxi steuert nach rechts.

»Zum Flughafen geht es nach links«, merke ich an und setze mein nettestes Lächeln auf.

»Die Strecke ist kurz vor dem Flughafen gesperrt. Da habe ich heute schon einmal umdrehen müssen«, erklärt der Mann und zwinkert mir im Spiegel zu. »Wir werden trotzdem pünktlich sein.«

Ich lehne mich zurück und überprüfe mit der Handykamera meine Frisur und mein Make-up. Ich bin noch blasser als zuvor und ein wenig verschwitzt. Mit einem Papiertaschentuch tupfe ich vorsichtig Nase und Stirn ab, bis sie nicht mehr glänzen. Dann blicke ich wieder nach draußen und sehe nichts als Bäume, die schnell vorbeifliegen. Wir fahren durch ein Waldgebiet. Das Taxi holpert über den unebenen Grund. Ich versuche mich zu orientieren. Habe jedoch keine Ahnung, wo genau wir sind. Verdammt! Ich werde zu spät kommen. Angestrengt recke ich den Hals und schaue durch die Frontscheibe. Vom Flughafen keine Spur. Dafür erstreckt sich der Wald endlos.

»Sind wir noch richtig?«, frage ich zweifelnd und blicke abermals in die blauen Augen des Fahrers.

»In einer Minute sind wir da«, verspricht er.

Panik steigt in mir auf. Ich glaube dem Kerl kein Wort mehr. Wir bewegen uns immer weiter ins Dickicht hinein. Das Taxi holpert über ein paar Wurzeln. Was hat der Kerl

bloß vor? Ich starre aus dem Fenster und dann wieder in den Rückspiegel.

»Wo fahren wir hin?«

Die blauen Augen blitzen mich an. Auf einmal blickt der Mann überhaupt nicht mehr freundlich. Er stoppt und springt aus dem Wagen. Ehe ich begreife, was passiert, öffnet er meine Tür und zerrt mich heraus.

»Endstation«, zischt er mit einer Stimme, bei der mir das Blut in den Adern gefriert.

Schockiert starre ich ihn an und versuche den Taxifahrer wiederzuerkennen, zu dem ich ins Auto gestiegen bin. Doch vor mir scheint jemand völlig anderes zu stehen. Ein Mann mit eiskaltem Blick und versteinierter Miene. Die schmalen Lippen sind zusammengepresst, so als könne er überhaupt nicht lächeln. Erschrocken mache ich einen Schritt rückwärts und pralle gegen das Taxi. Seine Hände greifen nach mir. Ich schlage um mich, aber das ist ein Fehler. Er holt wütend aus und seine Faust landet auf meiner Schläfe.

Ich sacke zusammen, gefangen in völliger Schwärze.

Kapitel 1

Laura Kern rannte so schnell wie sie konnte. Die Sonne stand hoch am wolkenlosen Himmel. Es war ein heißer Sommertag. Ein Tag, ideal, um ihn an einem schattigen Plätzchen oder einem See zu verbringen. Doch Laura steckte mitten in einem Einsatz. Die Luft flirrte und der trockene Boden unter ihren Schuhen wirbelte jede Menge Staub auf. Schweiß lief ihr den Rücken und die Stirn hinunter. Sie sprang über einen mit Wasser gefüllten Graben und verschanzte sich hinter einem Felsvorsprung. Das unübersichtliche Gelände forderte ihr einiges ab. Sie befand sich weit außerhalb der Stadt auf einem ausrangierten Güterbahnhof.

»Person rechts«, drang es aus dem Knopf in ihrem Ohr. Sie griff nach der Waffe und atmete tief ein. Dann preschte sie aus der Deckung hervor und zielte. Der Schuss knallte durch die Luft und traf sein Ziel. Laura zog den Kopf ein und sprintete zu einer Hauswand, an der sie Schutz suchte. Schwer atmend presste sie sich mit dem Rücken an die glühend heiße Mauer. Der Sprecher in ihrem Ohr gab neue Anweisungen. Sie wandte sich nach links und spähte zu einem Baum hinüber, hinter dem sich ein Verdächtiger versteckte. Sie maß die Strecke ab. Zwanzig Schritte, bis sie wieder Deckung fand. Das war verdammt weit. Insbesondere, wenn der Gegner eine Schusswaffe hatte. Ihr Partner Max war in Gefahr und konnte sie nicht unterstützen. Sie musste selbst einen Ausweg finden. Also lud sie die Waffe nach und huschte über die ausgetrocknete sandige Ebene. Dabei

feuerte sie mindestens fünf Kugeln in Richtung des Verdächtigen ab. Sie schaffte es, ohne getroffen zu werden.

»Ihr Partner befindet sich im dritten Gebäude hinter den Bahngleisen«, tönte es in ihrem Ohr. »Das Objekt wird von zwei schwer bewaffneten Personen bewacht. Eine ist auf dem Dach und die andere vor der Tür.«

Mist, dachte Laura und wünschte sich Verstärkung herbei. Wie sollte sie zwei Personen gleichzeitig ausschalten? Ihr blieben nicht einmal mehr sechs Schuss. Aber sie musste Max finden. Sie biss die Zähne zusammen und schoss aus ihrer Deckung hervor, um zu einem Betonpfeiler zu gelangen. Eine Kugel schlug direkt neben ihr ein. Sie schaffte es mit letzter Kraft, sich in Sicherheit zu bringen, und kroch an einer niedrigen Mauer entlang hinunter zu den Bahngleisen. Immerhin kannte sie das Gelände in- und auswendig. Ihre Muskeln waren völlig leer gepumpt. Sie spürte ein leichtes Zittern. Ihr Herz trommelte rasend schnell. Doch sie ließ sich davon nicht beeinflussen. Sie fokussierte sich auf den Wachposten, der auf dem Dach auf und ab ging. Er war durch die Schüsse vorgewarnt und blickte sich unruhig in alle Richtungen um.

»Die Zeit läuft ab«, erklärte die Stimme und beschleunigte damit Lauras Herzschlag in weitere Höhen.

Sie brauchte ein Ablenkungsmanöver. Auf einem leeren Zugwaggon stand ein Blecheimer. Laura zielte und schoss. Der Eimer fiel scheppernd zu Boden. Der Mann auf dem Dach wandte sich um. Ein Fehler. Laura traf ihn in den Rücken. Ein roter Fleck breitete sich auf seiner Jacke aus.

Der Wachposten vor der Tür hatte sie entdeckt und richtete die Waffe auf sie. Doch Laura war schneller. Sie schaltete den Mann ebenfalls mühelos aus und eilte auf das Gebäude zu. Sie musste Max erreichen, bevor der Gegner Verstärkung schickte.

»Max?«, brüllte sie und streckte das Bein im Lauf vor. Sie sprang mit enormer Wucht gegen die Holztür, die krachend aus den Angeln splitterte. Keuchend spähte sie in die dunkle Öffnung.

»Ich wusste, dass du mich rettetest«, erwiderte Max und kam grinsend aus dem Inneren des Gebäudes.

Die Stimme des Trainers meldete sich: »Gut gemacht, Laura Kern. Beste Zeit heute.«

Sie schnaufte und ließ sich erschöpft zu Boden fallen.

»Dieses Training ist wirklich heftig«, stöhnte sie und griff nach der Wasserflasche, die Max ihr hinhielt.

»Du warst schneller als ich. Glückwunsch.« Max setzte sich neben sie. »Meine Fitness wird von meinen Kindern aufgefressen. Ich hab es in den letzten drei Wochen vielleicht viermal ins Fitnesscenter geschafft. Wenn das so weitergeht, werde ich für dich zum Risiko.«

Laura sah Max an und stellte verwundert fest, dass er seine Worte wirklich ernst meinte. Sie betrachtete ihren durchtrainierten Partner und schüttelte lächelnd den Kopf.

»Du bist kein Risiko für mich. Deine Leistung liegt voll in der Norm. Du musst nur ab und an den Hintern hochkriegen und deiner Frau klarmachen, dass du Zeit fürs Training brauchst.«

Max seufzte und schwieg. Auch Laura sagte nichts mehr. Die Diskussion um Hannah war nicht neu. Max' Frau forderte seine Mitarbeit als Vater ein. Das war selbstverständlich, schließlich trug Max eine Verantwortung. Er hatte die Kinder genauso gewollt wie sie. Laura hatte es mehr als einmal mitbekommen, wenn Hannah ihn abends auf dem Handy anrief und über seine langen Arbeitszeiten klagte. Der Druck zermürbte Max. Laura sah es in seinen Augen und an den dunklen Ringen darunter.

»Hast du dich heute Nacht wieder um den Kleinen kümmern müssen?«, fragte sie und biss sich gleichzeitig auf die Unterlippe. Sie hätte besser das Thema gewechselt.

Max nickte. »Er schreit immer noch viel, obwohl er inzwischen vier Jahre alt ist. Wahrscheinlich liegt das an den ersten drei Monaten, in denen er unter den schlimmen Darmkrämpfen litt.«

»Wie wäre es gleich mit einem Kaffee?«

»In Ordnung«, erwiderte Max, erhob sich und bot ihr die Hand an.

Laura griff danach und er zog sie mühelos hoch. Max wirkte trotz seiner Augenringe attraktiv. Sein markantes Gesicht und die tiefen blauen Augen machten ihn zu einem Frauenmagnet. Erst heute Morgen, als sie sich zum Training aufgemacht hatten, waren ihr die Blicke einiger Kolleginnen aufgefallen. Sie klopfen sich beide den Staub ab und spazierten über das Trainingsgelände des Landeskriminalamtes Berlin. Es umfasste ein Gebiet von mehreren Quadratkilometern und lag ungefähr eine

Fahrstunde von der Stadtmitte entfernt. Viele Beamte ihres Dezernats, das für besonders schwerwiegende Delikte wie Entführungen, erpresserischen Menschenraub und Mord zuständig war, absolvierten hier regelmäßige Trainingseinheiten. Die körperliche Fitness konnte in schwierigen Situationen lebenswichtig sein, und davon hatte sie mit Max bisher so einige durchstehen müssen. Sie sehnte sich nach einer ausgiebigen Dusche und steuerte zielstrebig auf ein Haus zu, das sich ein wenig versteckt hinter ein paar Kiefern befand.

»Wir sehen uns gleich«, sagte sie und wollte gerade die Tür zur Fraenumkleide öffnen, als ihr Handy klingelte.

Es war Taylor und der Klang seiner Stimme erweckte eine düstere Vorahnung in ihr.

Kapitel 2

Taylor Field kämpfte sich durch einen kilometerlangen Stau, ausgelöst durch den morgendlichen Berufsverkehr. Er spürte immer noch Lauras Finger auf der Haut. Sie hatten eine brennende Schneise aus Lust und Leidenschaft hinterlassen. Leider war sie bereits am frühen Morgen mit den ersten Sonnenstrahlen zu einem Training aufgebrochen, sodass ihm nur die Erinnerung blieb. Er hätte sie gerne länger neben sich gehabt und ihr einen Kaffee ans Bett gebracht. Als sie schon eine Weile weg war, hatte sein Telefon geklingelt. Die Einsatzzentrale rief ihn zu einem Leichenfundort. Immerhin hatte er unterwegs einen Kaffee ergattert, der seine Sinne halbwegs aktivierte. Taylor gehörte seit über fünf Jahren zum Ermittlerteam der Polizeidirektion 1, die für die Bezirke Reinickendorf und Pankow zuständig war. Die Kriminalitätsrate nahm stetig zu. Langsam unterschied Berlin nicht mehr viel von seiner früheren Heimat, den USA, wo er beim FBI in einer Spezialeinheit gedient hatte, die für die Aufklärung von besonders grausamen Mordfällen verantwortlich war. Er hatte in Deutschland wieder zu sich gefunden und seine Vergangenheit abgestreift. Der Tod seiner Schwester wog nach wie vor schwer, aber inzwischen konnte er mit dem Verlust etwas besser umgehen. An Tagen wie diesen wünschte er sich, er hätte einen stinknormalen, langweiligen Job, abgeschirmt von all dem Bösen, das da draußen unsichtbar in der alltäglichen Welt lauerte. Je länger er mit Laura zusammen war, desto stärker sehnte er sich

nach dieser Normalität. Doch er wusste, dass er Laura nie von einem solchen Leben überzeugen könnte. Sie brauchte die Jagd auf das Böse mehr als ihn. Dies wurde ihm immer wieder schmerzlich bewusst.

Taylor seufzte und nahm einen Schluck Kaffee. Im Schneckentempo näherte er sich einer Ampel, die rot wurde, bevor er sie passieren konnte. Seine Gedanken kreisten weiter um Laura. Er sah ihre blonden Locken und die warmen, haselnussbraunen Augen vor sich. Sie war eine wunderschöne Frau, und es störte ihn nicht, dass sie wegen ihrer Narben stets lange Hosen und hochgeschlossene Blusen trug. Am meisten an ihr gefiel ihm ihre Stärke. Eine Stärke, die nur in einem wuchs, nachdem man einen tiefen Abgrund überwunden hatte. Eine Stärke, die er gern selbst besessen hätte. Es war nicht so, dass er sich für einen Schwächling hielt. Aber in Laura leuchtete eine Kraft, die unbesiegbar schien. Manchmal, wenn er kurz davor stand aufzugeben, dann dachte er an sie und schöpfte neuen Mut. Er kannte keine andere Frau wie sie, und inzwischen war er sicher, dass er sein Leben mit ihr teilen wollte.

Die Ampel wurde grün. Am liebsten hätte er das Gaspedal durchgedrückt, doch die Autoschlange vor ihm verhinderte das. Unerträglich langsam bewältigte er die nächsten Kilometer, bis er sich endlich dem Fundort näherte. Die tote Frau war abseits einer Wohnsiedlung am Ufer des Tegeler Sees gefunden worden. Eine Spaziergängerin hatte sie entdeckt und sofort die Polizei alarmiert. Als Taylor den Wagen vor dem Absperrband parkte, sah er die Zeugin blass

neben einem Kollegen auf einer Bank sitzen. Er stieg aus und grüßte knapp. Zuerst wollte er das Opfer begutachten. Danach konnte er seine Fragen stellen. Christoph Althaus sprach mit einem Mitarbeiter der Spurensicherung. Taylor steuerte auf seinen Chef zu und nickte zum Gruß.

»Field. Gut, dass Sie hier sind.« Althaus gab ihm kurz die Hand und deutete auf die Tote, die auf dem Rücken lag und deren Gesicht fast vollständig von blondem Haar verdeckt wurde. »Diesen Monat ist wirklich die Hölle los und wir haben noch nicht einmal die zweite Woche beendet. Bei den vielen Gewaltdelikten gerate ich langsam in Erklärungsnot. Wir haben Sommer. Die Menschen halten sich draußen auf. Niemand will von einem Verrückten überfallen und getötet werden. Finden Sie den Täter, und zwar schnell.«

Taylor nickte mechanisch. Alle Gedanken an Laura sowie die Worte seines Chefs flogen davon. Er konzentrierte sich auf die Tote und sog jedes Detail in sich auf. Die Haare auf ihrem Gesicht hatte jemand offenbar bewusst so drapiert, weshalb er ihr Alter schlecht schätzen konnte. Die schlanke Figur und die Kleidung ließen auf irgendetwas zwischen zwanzig und dreißig schließen. Taylor ging in die Knie und nahm einen Hauch von Haarspray wahr. Anscheinend wollte der Täter ihr Gesicht verstecken. Das war an sich nicht ungewöhnlich. Oftmals empfanden Mörder eine plötzliche Scham dem Opfer gegenüber. Manchmal wichen sie den Blicken aus oder sie versuchten, die Identität zu verschleiern. Allerdings hätte der Täter die Tote zu diesem Zweck auch anderweitig abdecken oder auf den Bauch legen können. Ein

Schleier aus Haaren kam Taylor reichlich merkwürdig vor. Er betrachtete den schmalen Oberkörper, der in einem hellgrünen T-Shirt steckte. Mehrere Schmutzflecke hatten sich um die Taille gebildet. Die Frau trug kurze Jeans und lederne Sandalen. Ihre Hände waren zu Fäusten geschlossen und leicht blau angelaufen. Er inspizierte die zarten Finger und hielt inne.

»Wurden ihre Taschen schon durchsucht?«

»Nein. Wir haben auf Sie gewartet. Sie können loslegen. Der Fotograf hat bereits alles festgehalten.«

Taylor streifte sich Gummihandschuhe über und tastete die Hosentaschen an der Vorderseite ab. Sie waren bis auf ein Papiertaschentuch leer. Er wollte es gerade in eine Asservatentüte legen, als ihm eine rosafarbene Linie darauf auffiel. Vorsichtig faltete er das Taschentuch auseinander. Er fand einen kurzen handgeschriebenen Text vor und plötzlich wurde ihm eiskalt.

»Ich fürchte, wir haben es mit mehr als einem Opfer zu tun«, erklärte er und zeigte Christoph Althaus seine Entdeckung.

Die Gesichtsfarbe seines Chefs wechselte ins Weiße. »Wir müssen umgehend das Landeskriminalamt hinzuziehen.«

Taylor nickte, holte sein Handy aus der Tasche und wählte Lauras Nummer.

Kapitel 3

Laura fühlte sich unwohl. Sie hatte auf die Dusche verzichtet und stattdessen mehr Deodorant als üblich benutzt. Trotzdem befürchtete sie, dass ein unsichtbarer Dunst aus Schweiß sie umgab und Taylor es womöglich bemerkte. Andererseits war auch Max nach dem Training bloß in seine Klamotten geschlüpft, und er roch keineswegs. Sie saßen nebeneinander im Auto, sein herbes Parfüm wehte zu ihr herüber, ansonsten nahm sie nichts wahr. Laura hatte die Haare zu einem Zopf zusammengebunden. Ihr Nacken schien von der körperlichen Anstrengung immer noch zu dampfen. Sie drehte die Klimaanlage auf und dachte an Taylor. Er hatte tief und fest geschlafen, als sie heute Morgen aufgebrochen war. Mit völlig entspanntem Gesicht hatte er dagelegen, die Hände wie ein Kissen unter die Wange geschoben und die Knie angezogen. Sie mochte es, ihm beim Schlafen zuzusehen. Er wirkte dann so weich und verletzlich. Seine schwarzen Haare standen wirr in alle Richtungen ab. Wenn sie ihn gleich am Fundort traf, wären sie glatt gekämmt und in seinen klugen blauen Augen würde sie eine leise verhaltene Wut sehen. Die Wut auf den Mörder dieser Frau, die unweit ihres Trainingsgeländes tot aufgefunden worden war.

Taylor hatte am Telefon nicht viel erzählt, nur dass sie dringend kommen mussten, um einen Leichenfundort in Augenschein zu nehmen. Joachim Beckstein hatte bereits grünes Licht für den Einsatz gegeben. Ihre Einheit wurde immer dann in Mordermittlungen eingesetzt, wenn es sich

um besonders schwerwiegende Mordfälle oder um Serientäter handelte. Laura konnte es kaum erwarten, die Nachricht zu lesen, die Taylor in der Tasche der Ermordeten gefunden hatte.

Max steuerte den Wagen durch eine schicke Wohnsiedlung mit gepflegten Vorgärten, ordentlich gestutzten Hecken und teuren Autos. Langsam wurden die Häuser weniger und ausladende Bäume säumten den Straßenrand. Sie verdichteten sich allmählich zu einem Wald. Die Tote war am nördlichsten Zipfel des Tegeler Sees entdeckt worden, eine ruhige Gegend, in der die Menschen vom Lärm der Stadt nach ein bisschen Ruhe und Erholung suchten. Max fuhr in einen Waldweg und blieb vor den rot-weißen Absperrbändern der Polizei stehen. Sie stiegen aus. Eine leichte Brise wehte ihnen vom Ufer entgegen, und obwohl die Sonne von oben brannte, fühlte es sich im Schatten der dichten Baumkronen angenehm kühl an. Laura erblickte Taylors hochgewachsene Gestalt. Als ob er ahnen würde, dass sie sich ihm näherte, drehte er sich um. Er musterte sie mit einem Blick, der auf der Stelle ihre Knie weich werden ließ, und lächelte.

»Da seid ihr ja«, sagte er und gab ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Er nickte kurz in Max' Richtung und winkte sie mit sich.

»Wir vermuten, dass es ein weiteres Opfer gibt«, erklärte er und griff in eine gelbe Box mit Beweismitteln. Er fischte eine Tüte heraus, in der ein aufgefaltetes Papiertaschentuch steckte. »Ich wollte, dass ihr euch selbst ein Bild macht.

Deshalb habe ich am Telefon nicht gleich alles erzählt.« Er streckte Laura die Tüte entgegen.

Laura musterte die rosafarbene Handschrift, die sich in zittrigen Schwüngen quer über das Zellstoffpapier zog.

»Ich bin die Zweite«, las sie vor und kräuselte die Stirn. »Die Zweite«, wiederholte sie und blickte zu Max und schließlich zu Taylor. »Wo ist denn die Erste?«

Taylor hob die Schultern. »Wissen wir nicht. Die Todesfälle der letzten Wochen müssten noch analysiert werden. Die Vermisstendatenbank gibt jedenfalls nichts her. Es wurde niemand als vermisst gemeldet, bei dem die Umstände des Verschwindens auf ein Gewaltverbrechen hindeuten.«

»Und wenn etwas anderes gemeint ist?«, brummte Max und nahm Laura die Nachricht ab. »Vielleicht ist sie die Geliebte, also die zweite Geige, oder sie ist Zweite bei irgendeinem Wettbewerb geworden. Könnte auch sein, dass das erste Opfer ein Mann ist. Außerdem muss dieser Text doch gar nicht vom Täter stammen.«

»Das herauszufinden ist nun Ihre Aufgabe. Ich hoffe, Sie können den Mörder ermitteln«, verkündete eine feste Stimme in Lauras Rücken. Taylors Vorgesetzter Christoph Althaus hatte sich unbemerkt genähert. Mit seinem nach hinten gegelten Haar und den Markenklamotten wirkte er mitten in der Natur irgendwie fehlplatziert. Laura konnte nachvollziehen, dass ihr eigener Chef, Joachim Beckstein, der mittlerweile auf die Rente zusteuerte, mit dem Leiter der Polizeidirektion 1 nicht besonders viel anzufangen wusste. Weder dessen Aufzug noch das arrogante Grinsen passten

zur Situation und vor allem nicht zu den schrecklichen Dingen, die hier passiert waren. Es ging um ein Menschenleben und nicht um Kompetenzrangelei oder irgendwelche Lorbeeren. Vermutlich übertrug Althaus den Fall nur allzu gerne an das LKA, weil er die Chancen zur Aufklärung als äußerst gering einschätzte. Beckstein selbst hatte ihr gesteckt, dass Althaus großen Wert auf seine Erfolgsstatistik legte. Ein Mord, der höchstwahrscheinlich nicht durch einen Täter aus dem persönlichen Umfeld des Opfers begangen worden war, ließ sich kaum innerhalb von ein paar Tagen lösen. Zudem nahm er sehr viel mehr Ressourcen in Anspruch.

»Es gibt einen Hinweis darauf, dass diese Nachricht vom Täter stammt«, fuhr Christoph Althaus fort. »Taylor wird es Ihnen zeigen. Die Leiche liegt dort drüben. Die Spurensicherung hat sie allerdings inzwischen bewegt.«

»Danke«, erwiderte Laura knapp und würdigte Althaus keines Blickes. Sie folgte Taylor, der sich bereits in Bewegung gesetzt hatte.

Das Erste, was ihr an der toten Frau auffiel, war der rosafarbene Nagellack auf dem Daumennagel. Sie fuhr zu Max herum.

»Hast du die Nachricht noch?«

»Klar.« Max gab ihr die Asservatentüte.

Laura hielt sie neben den Daumennagel. »Der Satz wurde mit demselben Nagellack geschrieben«, stellte sie fest. »Hatte die Frau sonst noch etwas bei sich?«

Taylor zuckte mit den Achseln. »Wie man es nimmt.« Er beugte sich zu der Frau hinunter und schob vorsichtig ihre Haare zur Seite, sodass Hals und Gesicht darunter frei wurden. »Die Spurensicherung hat alles wieder in den Ursprungszustand zurückversetzt, damit ihr euch einen eigenen Eindruck machen könnt.« Er sprach nicht weiter, sondern deutete auf einen Draht, der fest um den Hals des Opfers lag.

Laura ging in die Hocke und starrte schockiert auf den Stacheldraht, dessen verrostete Spitzen sich tief in die Haut eingegraben und ein schreckliches Muster von Verletzungen hinterlassen hatten. Unwillkürlich fuhr Laura über die Narben an ihrem Schlüsselbein. Als Elfjährige war sie entführt und tagelang in einem Pumpwerk festgehalten worden, bis sie es geschafft hatte, durch ein schmales Rohr zu entkommen. Auf der Flucht hatte ihr ein rostiges Eisengitter die Haut oberhalb der Brust aufgerissen. Trotz aller Bemühungen der Ärzte entzündeten sich die Wunden und es musste Haut von ihren Oberschenkeln transplantiert werden. Tiefe Narben zeugten bis heute von Lauras Albtraum. Taylor sah sie an. Er wartete einen Moment und drehte die Tote zur Seite.

»Himmel«, stieß Laura aus. »Der Täter hat den Stacheldraht mit einem Zahlenschloss versehen?«

»Nicht nur das«, erwiderte Taylor. »Er hat auch einen ganz bestimmten Code festgelegt.«

Laura schluckte. Dann streckte sie die Finger aus und stellte einen Zifferncode ein.

»Null, null, zwei«, flüsterte sie, und das Schloss sprang auf. Niemand sprach ein Wort. Jeder von ihnen ahnte, was diese Entdeckung bedeuten konnte.

»Okay«, sagte Max nach einer Weile. »Alles deutet auf ein weiteres Opfer hin. Wir sollten die Gegend absuchen. Vielleicht finden wir noch eine Leiche. Ich leite das in die Wege.« Er entfernte sich, um zu telefonieren.

Laura inspizierte die Tote gründlich von Kopf bis Fuß. Die blonden Locken wickelten sich verklebt und zerzaust um den Schädel. Das schmale Gesicht mit der langen, zierlichen Nase wirkte erstarrt. Die Angst schien sich in die Züge der Frau eingebrennt zu haben. Unter den geschlossenen Lidern zeichneten sich die verdrehten Augäpfel ab. Die Handgelenke und ebenso die Knöchel wiesen etliche Fesselmale auf, die ein Muster aus wirren Linien erzeugten. Manche wirkten älter und dunkler als andere. Vermutlich war sie mehrfach gefesselt und losgebunden worden. Und zwar mit einem sehr dünnen Strick. Die vielleicht fünfundzwanzig Jahre alte Frau hatte offenbar keinen leichten Tod gehabt. Sie war anscheinend gequält worden. Laura spürte ihr Leid beinahe körperlich. Hastig streifte sie die Gefühle ab und konzentrierte sich auf die Fakten. Auf das, was sie sah. Auf der linken Schulter des Opfers entdeckte sie ein Tattoo, einen bunten Schmetterling, der drei Flügel besaß. Die Hose saß ordentlich, der Reißverschluss war geschlossen. Nach einer Vergewaltigung sah es auf den ersten Blick zumindest nicht aus, wobei die Obduktion durchaus Gegenteiliges ergeben konnte. Laura fand kein Blut auf dem Boden, keine

Kampfspuren und auch sonst nichts, was darauf hindeutete, dass die Frau am Ufer des Tegeler Sees ermordet worden war. Möglicherweise hatte der Täter hier nur die Leiche abgelegt.

Laura hob vorsichtig das T-Shirt an. Die Tote trug einen schwarzen Spitzen-BH. Die Haut des Oberkörpers wies weder Druckstellen noch Hämatome auf. Unterhalb des Stacheldrahts verlief ein zwei bis drei Zentimeter breiter dunkelvioletter Streifen. Da Laura keine anderen gravierenden Verletzungen feststellen konnte, schloss sie daraus, dass das Opfer stranguliert worden war. Für die genaue Todesursache und den Zeitpunkt würden sie die Obduktion abwarten müssen. Laura inspizierte als Nächstes die Unterschenkel und die Sandalen. Dabei trat nichts Auffälliges zutage. An den Schuhsohlen haftete keine Erde, die sie auf ihre Herkunft untersuchen konnten. Trotzdem würden alle Sachen gründlich im Labor untersucht werden. Manche Spuren wurden erst unter dem Mikroskop sichtbar. Laura richtete sich auf. Max kehrte im selben Moment von seinem Telefonat zurück.

»Ich denke, sie wurde festgehalten, erdrosselt und anschließend hier abgelegt«, erklärte Laura und machte mit dem Smartphone ein Foto von dem Schmetterlingstattoo. »Damit müssten wir sie eigentlich schnell identifizieren können.«

Laura blickte sich zu Taylor um, doch der zuckte mit den Achseln.

»Die Kollegen haben in den Vermisstenanzeigen nichts gefunden. Entweder wurde das Tattoo dort nicht aufgeführt oder das Verschwinden der Person ist bisher nicht gemeldet worden.«

Laura grübelte. »Der Stacheldraht und das Schloss, die Fesselmale an Händen und Füßen und auch die Nachricht auf dem Papiertaschentuch sprechen für ein geplantes Vorgehen. Der Täter hat viel Zeit und Mühe investiert. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er sie gleich, nachdem er sie in seiner Gewalt hatte, getötet hat. Ich denke eher, dass er die Frau einen oder sogar mehrere Tage festhielt, bevor er sie erdrosselt hat. Unter diesen Umständen ist es allerdings merkwürdig, dass niemand sie vermisst. Wir wissen zudem nicht, ob wir es mit einem oder mehreren Tätern zu tun haben.«

Laura beschloss, Simon Fischer, einen eingefleischten IT-Experten des Landeskriminalamtes, bei der Suche nach der Identität des Opfers miteinzubeziehen. Simon Fischer hatte vor seiner Zeit beim LKA im *Chaos Computer Club* für Aufsehen gesorgt. Bereits mit fünfzehn hatte er es geschafft, Trojaner in die Hochsicherheitsnetzwerke diverser Bundesministerien einzuschleusen, allerdings ausschließlich, um auf die Missstände in den Systemen aufmerksam zu machen. Simon stöberte jede noch so unscheinbare digitale Spur auf. Er würde herausfinden, wer die Tote war. Und wenn sie erst einmal das wussten, dann konnten sie auch die Fährte zum Täter aufnehmen.

Kapitel 4

»Es tut mir wirklich leid.« Er sah sie bedauernd an und setzte ein schiefes Lächeln auf. »Es war keine Absicht. Ich wollte dich nicht schlagen, es war mehr ein Reflex. Ich habe früher geboxt und manchmal, da funktionieren die eingeübten Bewegungen einfach wie von selbst.«

Melli hatte sich mit angezogenen Knien auf das Bett gekauert, die Arme schützend um ihren Körper gelegt.

»Nun komm schon! Ich hab mich verfahren und bin ausgerastet. Das passiert nicht wieder. Verzeih mir«, säuselte er und verwandelte sich in den Mann zurück, zu dem sie ins Taxi gestiegen war.

Melli hätte ihm gerne geglaubt, aber die Realität sah anders aus. Verzweifelt kramte sie in ihren Erinnerungen, die verschwommen durch ihren Kopf irrten. Er hatte sie nicht zum Flughafen gefahren, sondern in die entgegengesetzte Richtung. Sie erinnerte sich daran, dass er angehalten hatte. Sie spürte noch seinen festen Griff, mit dem er sie aus dem Taxi zog, den Schlag und das stinkende Tuch, das er ihr aufs Gesicht presste. Danach war alles schwarz geworden und sie war erst auf seinem Bett zu sich gekommen. Schweigend musterte sie ihn. Er lächelte sie mit einem Hundeblick an, der ihre Ängste kurzfristig verstreute.

»Ich wollte zu einem wichtigen Vorstellungsgespräch und jetzt möchte ich sofort gehen.« Ihre Stimme überschlug sich, langsam wallte wieder Panik in ihr auf.

»Du blutest«, sagte der Mann und deutete auf das Pflaster, das er ihr über die Schläfe geklebt hatte. »So kannst du nirgendwohin.«

Melli hörte nicht auf ihn. Sie erhob sich und machte ein paar wacklige Schritte auf die Zimmertür zu. Ihr Kopf brummte fürchterlich. Der Mann blieb vor dem Bett hocken und rührte sich nicht.

»Sie haben mich geschlagen. Deshalb ist mein Gesicht ruiniert.« Melli ging auf die Tür zu, drehte sich kurz vorher aber noch einmal um. »Ich werde Sie anzeigen!«

Er verzog die Miene und senkte schuldbewusst den Blick. Dann blitzte eine Kälte in seinen Augen auf, die sie innehalten ließ. Vielleicht war es besser, ihn bei Laune zu halten. Zumindest so lange, bis sie es aus seinem Haus geschafft hatte. Der Kerl erschien ihr unberechenbar. Jetzt tat er unschuldig, trotzdem hatte er sie verletzt und entführt. Sie biss sich auf die Unterlippe und wollte aus dem Raum stürmen, als er weitersprach.

»Du warst ohnmächtig. Ich hätte dich doch nicht auf der Straße liegen lassen können.« Er zuckte hilflos mit der Schulter.

Noch immer hockte er am Boden wie ein begossener Pudel. In ihr schwankten die Gefühle von einem Extrem zum anderen. Sie wollte weg, so schnell wie möglich. Doch mit Sicherheit hätte er sie eingeholt, bevor sie auch nur einen Fuß vor die Tür setzen könnte. Sie hatte keine Ahnung, wo sie überhaupt war und wie sie aus diesem Haus kam. Aus dem Fenster konnte sie sehen, dass sie sich im Obergeschoss

befand. Sie tastete ihre Hosentasche nach dem Handy ab, doch es war nicht da. Hektisch sah sie sich nach ihrer Handtasche um.

»Deine Sachen liegen im Flur.«

Er schien ihre Gedanken lesen zu können. Er lächelte sie an, und in diesem Moment kam er ihr merkwürdig bekannt vor. So als hätte sie ihn schon einmal gesehen. Unsicher drückte sie die Türklinke herunter.

Der Flur lag im Dunkeln. Sie drückte auf den Lichtschalter und entdeckte ihre Tasche auf einer Kommode. Immerhin hatte er wohl nicht vor, sie auszurauben. Ihre Nerven glichen einem Trümmerfeld. Sie erblickte die Treppe und rannte mit ihrer Tasche hinunter. Mit wenigen Schritten erreichte sie das Erdgeschoss und stürmte aus dem Haus. Weg von diesem Taxifahrer. Sie bog um die Ecke und hastete die Straße entlang. Die Gegend kam ihr überhaupt nicht bekannt vor. In einer Entfernung erkannte sie mehrere Einfamilienhäuser. Unruhig blickte sie sich um. Zumindest schien der Kerl sie nicht zu verfolgen. Sie huschte in einen schmalen Weg hinein und wandte sich an dessen Ende nach rechts. Als sie sich weit genug vom Haus des Taxifahrers entfernt hatte, atmete sie tief durch und nahm das Handy aus der Tasche. Mithilfe der Navigationsapp würde sie ganz schnell zurück nach Hause finden. Der Kalendereintrag für ihr Vorstellungsgespräch erschien auf ihrem Display. Verdammt! Sie brauchte diesen neuen Job und jetzt war alles futsch. Das Gespräch hätte vor zwei Stunden beginnen sollen. Wenn sie noch etwas retten wollte, musste sie sich wenigstens melden und eine

Erklärung abliefern. Zitternd entspernte sie das Telefon und wählte die Nummer der Flughafenverwaltung. Dabei sah sie sich erneut um und stellte erleichtert fest, dass der Taxifahrer nirgends zu sehen war. Sie stand allein auf der Straße.

Eine weibliche, ziemlich rauchige Stimme begrüßte sie freundlich.

»Guten Tag, mein Name ist Melanie Schlautmann. Ich hätte heute bei Ihnen ein Vorstellungsgespräch gehabt. Es tut mir sehr leid, aber ich hatte einen Autounfall. Dürfte ich einen neuen Termin haben? Bitte.«

Melli hörte, wie die Frau am anderen Ende der Leitung etwas in den Computer eintippte. Sie hielt vor Aufregung die Luft an.

»Tut mir leid«, ertönte die Stimme nach einer Weile, »Herr Wieland ist schon außer Haus und ich kann nicht auf seinen Terminkalender zugreifen.«

Mellis Herzschlag setzte vor Enttäuschung aus. Sie brachte keinen Ton mehr hervor. Ihre Gesprächspartnerin schien jedoch Mitleid mit ihr zu haben.

»Wissen Sie was, ich hinterlege ihm eine Notiz. Sie können ja nichts dafür.« Es herrschte eine kurze Pause, bevor die Frau fragte: »Ihnen ist doch hoffentlich nichts passiert?«

»Nein. Nein. Ich hatte Glück, nur mein Wagen ist liegen geblieben und ich war eine Zeit lang ausgeknockt. Aber es geht mir gut. Danke.«

»Wir melden uns bei Ihnen«, erwiderte die Stimme, und Melli legte halbwegs erleichtert auf. Sie hätte lieber gleich einen neuen Termin gehabt. Immerhin schien sie noch eine

Chance zu bekommen. Sie öffnete die Navigations-App und wartete, bis sich die Karte aufbaute. Sie brauchte jetzt dringend eine Kopfschmerztablette und eine heiße Dusche. Sie betrachtete ihren Standort und überlegte, ein Taxi zu rufen, auch wenn ihr der Gedanke unheimlich erschien. Die nächste Bahnhaltestelle war zu weit weg.

Plötzlich nahm sie hinter sich eine Bewegung wahr. Sie fuhr herum und erblickte ein bekanntes Gesicht. Vor ihr stand der Taxifahrer. Panik überfiel sie.

»Wir waren noch nicht fertig«, sagte er und lächelte sie an.

»Du glaubst doch nicht, dass du so einfach gehen kannst?« Sein Lächeln wurde hart wie Stein, genau wie der Blick aus seinen blauen Augen.

Hier endet die Leseprobe.

Wie geht es weiter?

Das vollständige Taschenbuch finden Sie im Shop von Catherine Shepherd.

Taschenbuch im Shop ansehen